

DAS ARCHIV

BRUNK | LUBSDORF | KÖNIGSGNADE | MARZDORF

IN MEMORIAM HULDA BEUTLER

Die Zahl der Einwohner jüdischer Konfession im Kreis Deutsch Krone ging zwischen 1860 und 1933 kontinuierlich zurück. Hatten bei der Volkszählung am 3. Dezember 1864 noch 2 230¹ Menschen jüdischen Glaubens im Kreis gelebt, so waren es am 16. Juni 1925 lediglich 692². Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung war in sechzig Jahren von 3,5 auf ein Prozent gesunken.

Die Abwanderung jüdischer Bürger war in der Regel wirtschaftlich motiviert, hing jedoch auch mit dem wachsenden Antisemitismus im Deutsch Kroner Land zusammen. Im *Archiwum Państwowe* in Köslin/Koszalin sind zwei Akten überliefert, die über »Exzesse gegen die Juden« und »Antisemitische Bewegungen« in den Jahren 1881 bis 1903 berichten³. Bei der Reichstagswahl vom 16. Juni 1898 erhielt der »Antisemit« Hans v. Mosch im Kreis nahezu ein Viertel der abgegebenen Stimmen.⁴ Nach einem unaufgeklärten Verbrechen in Konitz im Jahr 1900, das von den Antisemiten als »jüdischer Ritualmord« bezeichnet wurde, kam es auch in Deutsch Krone zu Ausschreitungen gegen den jüdischen Teil der Bevölkerung, seine Läden und Gebetshäuser.⁵

Dreißig Jahre später, am 5. März 1933, wählten 48 Prozent der Wählerinnen und Wähler im Kreis die NSDAP, deren Antisemitismus eine neue

1 E. JACOBSON: *Topographisch-statistisches Handbuch für den Regierungsbezirk Marienwerder*. 1868, S. 21.

2 *Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen*. 1930, S. XVII.

3 Archiv-Signaturen 26/20/0/2.3/167 und 26/0/0/2.3/168.

4 *Aktenstück Nr. 354 (Bericht der Wahlprüfungskommission)*. Reichstagsberichte, 1899, S. 2341.

5 U. WAGNER: *Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirkes Marienwerder 1871-1920*. 1982, S. 23.

mörderische Qualität hatte: Die Hitler-Anhänger begriffen das »Judentum« nicht als Religion, sondern als »Rasse« – und waren entschlossen, diese zu vernichten. Schon am Abend der »Machtergreifung« gab es in Deutsch Krone einen triumphalen Nazi-Aufmarsch und es ertönte auf der Straße der Ruf *Juda verrecke*. Am 1. April 1933 erlebte der Kreis einen ersten staatlich organisierten »Judenboykott«, die SA zog mit Transparenten durch die Kreisstadt, auf denen zu lesen war: *Die Juden sind unser Unglück*.¹

Die meisten Einwohner jüdischer Konfession lebten zu dieser Zeit in den fünf Städten Deutsch Krone, Jastrow, Märkisch Friedland, Schloppe und Tütz. Im Jahr 1925 zählte man aber auch 116 Personen jüdischen Glaubens, die in den kleinen ländlichen Gemeinden wohnten, die den Kreis prägten. In allen Städten und im Dorf Zippnow gab es Synagogen, die ohne Ausnahme in der Progromnacht vom 9. November 1938 geschändet und zerstört wurden. Wie überall in Hitler-Deutschland war auch im Deutsch Kroner Land die Vernichtung der Gebetshäuser der Auftakt zur Vernichtung der Menschen.

Mindestens 512 Menschen² aus dem Kreis Deutsch Krone fielen wegen ihrer jüdischen Herkunft der nationalsozialistischen Diktatur zum Opfer. Ihre Beraubung, Verschleppung und Ermordung wurde dabei mit bürokratische Präzision geplant und durchgeführt. Die Namen und Daten der Opfer finden sich in den Akten der Täter. Ihre Schicksale können daher rekonstruiert werden.

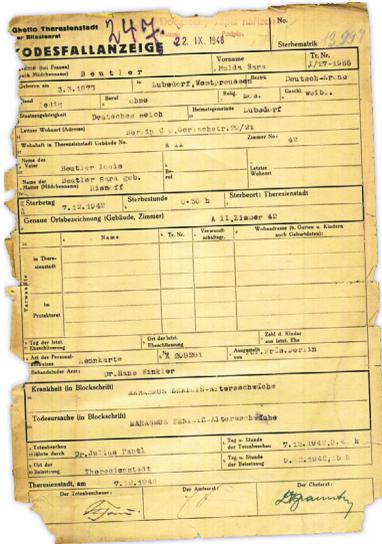
So ist es auch bei Hulda Beutler, die am 3. März 1873 in Lubsdorf geboren wurde und am 7. Dezember 1942 nachts um halb ein Uhr in Gebäude A II, Zimmer 42 im *Ghetto Theresienstadt* starb. Ihre Daten sind in der *Todesfallanzeige* mit der Sterbematrikel-Nummer 13997 und der Transport-Nummer I/27-1955 des »Ältestenrats« von Theresienstadt überliefert. Das Original der Anzeige liegt heute im tschechischen National-Archiv in Prag, ein Digitalisat ist online auf der Webseite <https://www.holocaust.cz>³ abrufbar.

1 E. LANDAU: *Mein Leben vor und nach Hitler* (1940), S. 41.

2 Zahl nach dem Gedenkbuch *Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland* im Bundesarchiv. Die israelische Gedenkstelle Yad Vashem nennt 599 Opfer aus dem Kreis Deutsch Krone.

3 *Beutler Hulda: Death certificate, Ghetto Terezín*. In: *Institut Terezínské iniciativy*,

Die Todesfallanzeige, die von drei Ärzten – einem Totenbeschauer, einem Amtsarzt und einem Chefarzt – unterzeichnet wurde, gibt als Todesursache »Marasmus Sinilis – Altersschwäche« an, aber das ist kaum mehr als eine Lüge. Die Diagnose »Altersschwäche« gehörte zum üblichen Repertoire der Ghettoärzte, um die grausame Wirklichkeit in den überfüllten Kasernen der ehemaligen österreichischen Garnisonsstadt zu verschleiern. In den offiziellen Anzeigen ist »Altersschwäche« nach »Verdauungskrankheiten« die zweithäufigste Todesursache. Bei rund 6 000 der 33 000 Toten von Theresienstadt wählten die Ärzte, die selbst Häftlinge waren, diese Formulierung.¹



Das Ghetto Theresienstadt war Teil des Systems des nationalsozialistischen Vernichtungslager, aber es spielte darin eine besondere Rolle. Auf der Wannseekonferenz im Januar 1942 hatte das Regime festgelegt, dass »über 65 Jahre alte Jüdinnen und Juden« in ein selbstverwaltetes »Altersghetto« zu deportieren waren. In der Propaganda wurde Theresienstadt als eine Art Altenheim oder Sanatorium dargestellt und die zwangsweise Verschickung galt als »Wohnsitzverlegung«. Der Euphemismus sollte die Opfer in Sicherheit wiegen, die zudem die Möglichkeit hatten, für eine bessere Unterkunft im »Kurort Bad Theresienstadt« sogenannte »Heimeinkaufsverträge« abzuschließen. In diesen Verträgen wurde ein »Eintrittsgeld« von 2 000 RM verlangt und dazu ein monatliches »Pflegegeld« von 250 RM, das im Voraus bis zur Vollendung des 85. Lebensjahres zu entrichten war.²

Die Wirklichkeit in Theresienstadt sah freilich anders aus: Das »Al-

holocaust.cz.

1 W. SCHELLENBACHER: *Das Gesundheitswesen im Ghetto Theresienstadt 1941-1945*. 2010, S. 101.

2 R. SCHWACH: *Der große Betrug*. 27. Oktober 2006, S. 2853A.

tersghetto« war in den meisten Fällen nur die erste Zwischenetappe auf dem Weg in die Vernichtungslager des Ostens. Von den 140 000 Menschen, die zwischen November 1941 und April 1945 in Theresienstadt anlangten, wurden rund 88 000 zumeist in Auschwitz ermordet, nur 17 000 überlebten. Eine Fiktion war auch die angebliche »Selbstverwaltung« des Ghettos. Das Sagen im Lager hatte nicht der »Ältestenrat«, sondern Hitlers SS.

Die Transportnummer I/27-1955 auf der Todesfallanzeige von Hulda Beutler verweist auf den 26. Alterstransport, der am Dienstag, dem 21. Juli 1942 um 6.07 Uhr in Berlin den Anhalter Bahnhof verließ. Hildegard Henschel, die im Transport I/96 am 17. Juni 1943 nach Theresienstadt deportiert wurde, berichtet über den üblichen Ablauf:

Mit jedem Transport wurden zuerst 50, dann je 100 Menschen evakuiert, sie wurden morgens um 5 Uhr in einen Sonderwagen der Straßenbahn verladen, der sie zum Anhalter Bahnhof brachte. Dort wurden ein bzw. zwei D-Zug-Waggons an den Karlsbader Bäderzug angehängt, und so wurden diese Menschen unter ganz erträglichen Umständen auf die Reise geschickt. Was sie in Theresienstadt erwartete, wusste in Berlin niemand.¹

Zusammen mit Hulda Beutler saßen an jenem Dienstag 100 Personen in den Waggons 3. Klasse, von denen nur vier Theresienstadt überlebten. Die Transportlisten sind überliefert und können im Internet² eingesehen werden. Hulda Beutler steht als Nummer 5 auf der Liste I/27; sie ist als »ledig« und »ohne Beruf« aufgeführt und galt als nicht arbeitsfähig. Ihre letzte Anschrift in Berlin war die Gerlachstraße 18/21 im Bezirk Mitte – das war ein jüdisches Altenheim für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark, das der Rabbiner Dr. Martin Salomonski³ im Jahr 1931 eröffnet hatte. Vom Juni 1942 an fungierte das Haus, das der liberalen Berliner

1 Zitiert nach: *Deportationen über die Gleise*. In: Geschichts-Parcours Yorckbrücken – yorckbruecken.de.

2 21. bis 30. Alterstransport. In: www.statistik-des-holocaust.de, Statistik und Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Deutschen Reich.

3 *Martin Salomonski* (* 24. Juni 1881 in Berlin; † Oktober 1944 in Auschwitz) war seit 1925 Rabbiner an der Liberalen Synagoge und ab 1930 zusätzlich an der Neuen Synagoge in Berlin.

Kartoffeln, die zudem oft verdorben waren. Für nicht arbeitsfähige Häftlinge – zu denen Hulda Beutler gehörte – wurde die Nahrung weiter verkürzt.

Diese Bedingungen führten ab Sommer 1942 zu einer enormen Ungezieferplage und dem Ausbruch zahlreichen Infektionskrankheiten. Allein zwischen August und Oktober 1942 verstarben in Ghetto 10 364 Häftlinge. Der ausgesprochen kalte Winter 1942/43 verschlechterte die Lage zusätzlich und ließ die Zahl der Gefangenen bis zum Februar auf etwa 43 800 sinken. Inge Auerbacher schrieb darüber:

Der Winter war die schlimmste Zeit für uns in Theresienstadt. Die überfüllten Kasernen und die Zimmer in den alten, verfallenen Häusern waren bis zum letzten Zentimeter mit zitternden Menschen belegt. Es gab nur einige wenige Öfen, und die vertrieben kaum die bittere Kälte des böhmischen Winters.¹

Der Block A II, in dem Hulda Beutler am 7. Dezember 1942 starb, war die ehemalige *Jägerkaserne*, die halb in die Festungsschanzen hineingebaut ist. Das Gebäude diente als Altersquartier und in den modrigen Kasematten waren Tausende Greise untergebracht. Sie vegetierten ohne Heizung, so gut wie ohne Tageslicht, ohne fließend Wasser und ohne Hoffnung dahin. »Was jenen Greisen in Theresienstadt zugemutet wurde«, schrieb H. G. Adler im Jahr 1960, »verträgt keine Steigerung, solange noch Leben in einem Leibe wohnt, denn die Steigerung des Leidens ist keineswegs der Tod, sondern das einem lebenden Menschen angetane Maß an Erniedrigung und Beleidigung«².

Das Leben von Hulda Beutler endete in der Hölle in Theresienstadt, es begann jedoch 69 Jahre vorher in Lubsdorf. Dort kam sie nach den Angaben der *Todesfallanzeige* als Tochter von Louis Beutler und Sara geb. Hisnoff zur Welt. Es ist unklar, woher die Angaben zu den Eltern stammen, sie sind jedenfalls nicht der Kennkarte A 208281 entnommen, die Hulda Beutler als Ausweis diente. Diese Kennkarten, in die ein »J« für »Jude« eingestempelt war, enthielten zwar das Geburtsdatum und den

1 Ebenda, S. 56.

2 H. G. ADLER: *Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft.* 1960, S. 108.

Geburtsort, aber keine Informationen zur Abstammung. Offenbar hatte die Ghettoverwaltung in Theresienstadt noch Zugang zu weiteren personenkundlichen Unterlagen, die heute verloren sind. Der Geburtsname Hisnoff bei Hulda Beutlers Mutter mag denn auch ein Lesefehler sein, er ist jedenfalls sehr ungebräuchlich.

Das preußische Gemeindeverzeichnis des Jahres 1874 (Datenstand: 1. Dezember 1871) weist unter den 444 Einwohnern von Lubsdorf vier preußische Staatsbürger jüdischer Konfession aus – darunter war vermutlich auch Louis Beutler und seine Frau.¹ Über ihren Beruf und Lebensunterhalt im kleinen Bauerndorf Lubsdorf fehlt jede Information. Das Topographisch-Statistische Handbuch für den Regierungsbezirk Marienwerder aus dem Jahr 1868 (Datenstand: 1864) führt noch keine Einwohner jüdischer Konfession in Lubsdorf auf.² Die Beutlers müssen daher zwischen 1864 und dem 1. Dezember 1871 zugewandert sein.

Es ist unbekannt, wo Louis Beutler vorher lebte. Die Staatsbürger jüdischen Glaubens genossen seit dem 23. Juli 1847 Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit im preußischen Staat; sie waren daher frei, ihren Wohnsitz dort zu nehmen, wo sie wollten. Der Name Beutler taucht in den Taufbüchern von Tütz zwar schon vor 1780 auf, aber bei katholischen Bürgern³. Um 1856 lebte der – ebenfalls katholische – Bauer Franz Beutler in Mellentin.⁴ Unter den jüdischen Einwohnern des Kreises war der Name hingegen nicht üblich.⁵

Die »Familiendatenbank Juden im Deutschen Reich« listet einen Kaufmann Louis Beutler auf, der um 1843 geboren ist und 1873 im brandenburgischen Wittstock lebte, aber dieser Louis Beutler war mit Therese geborene Gutmann verheiratet und starb am 20. Oktober 1904 in der

1 *Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staats und ihre Bevölkerung*. 1874, S. 500/501

2 E. JACOBSON, 1868, *Gemeinde-Verzeichnis*, S. 62/63.

3 Am 17.02.1778 heiratete Catharina, die Witwe des Tützer Bürgers Johann Beutler, den Bürger Peter Döge. KATHOLISCHE PFARRE ST. MARIA HIMMELFAHRT IN TÜTZ: *Liber Copulatorum 1740-1797*.

4 ECCLESIAE PAROCHIALIS MELLENTINENSIS: *Liber Baptizatorum [Taufbuch der Parochial-Kirche von Mellentin] 1846-1888*.

5 Er findet sich jedenfalls nicht im »Generalverzeichnis« des Jahres 1812. KÖNIGLICH PREUSSISCHE REGIERUNG ZU MARIENWERDER: *Generalverzeichnis sämtlicher Juden 1812*.

Berliner Ackerstraße 28¹. Er dürfte kaum der Vater von Hulda Beutler sein.

Der Aufenthalt der Familie Beutler in Lubsdorf war nicht von Dauer. Am 1. Dezember 1885 wurden unter den nunmehr 449 Einwohnern des Dorfes keine Bürger jüdischer Konfession mehr gezählt.² Dafür lebten nun vier Einwohner jüdischen Glaubens im nahen Dorf Stibbe, in dem es 1871 keine jüdische Bevölkerung gab. Da Hulda Beutler im Jahr 1938 nachweislich in Stibbe lebte – dazu später –, dürfte die Familie zwischen 1873 und 1885 umgezogen sein. Stibbe hatte 1885 316 Einwohner, im Jahr 1871 waren es nur 207 gewesen. Wie in Lubsdorf war auch in Stibbe die Mehrzahl der Einwohner – nämlich 253 – katholisch.³

Bei der Volkszählung am 2. Dezember 1895 wurden in Stibbe 368 Einwohner gezählt, von denen drei der jüdischen Konfession zugehörten⁴, bei der Volkszählung am 1. Dezember 1905 sank die Einwohnerzahl des Dorfes auf 332 ab, aber es lebten immer noch drei Menschen jüdischen Bekenntnisses am Ort.⁵ Die nächste Volkszählung in Preußen fand am 16. Juni 1925 statt. Zu diesem Zeitpunkt war die Einwohnerzahl von Stibbe auf 421 gestiegen, es wurde jedoch nur noch eine Person jüdischen Glaubens gezählt.⁶ Diese Person war höchstwahrscheinlich Hulda Beutler.

Im September 1938 wurde Hulda Beutler öffentlich denunziert. Ihr Name erschien unter der Überschrift »Jüdische Lebensmittelgeschäfte – Juden verkaufen Aas an Nichtjuden« im antisemitischen Hetzblatt *Der Stürmer*, das der monomane *Judenhasser* Julius Streicher⁷ seit 1923 als il-

1 *Familiendatenbank Juden im Deutschen Reich*. In: *Verein für Computergenealogie*, genealogy.net.

2 *Gemeindelexikon für das Königreich Preußen*. 1887, S. 174-175. 176/177.

3 A. a. O., S. 178/179.

4 *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreußen*. 1898, S. 172-173. 176/177.

5 *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreußen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlichen Quellen*. 1908, S. 28/29.

6 *Gemeindelexikon*, 1930, S. 6.

7 *Julius Streicher* (* 12. Februar 1885 in Fleinhausen; † 16. Oktober 1946 in Nürnberg) war ab 1925 NSDAP-Gauleiter von Mittelfranken, ab 1923 gab er in Nürnberg den *Stürmer* heraus. Streicher wurde 1945 als Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg angeklagt und wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tod durch den Strang verurteilt.

sche Lebensmittelgeschäfte sind eine Gefahr für das deutsche Volk.« Die beiden anderen genannten Fälle betreffen Lebensmittelgeschäfte in der Wiener Leopoldstadt und in Mannheim. Hier der Teil, der Hulda Beutlers Geschäft in Stibbe betrifft:

In Stibbe (Krs. Deutsch-Krone) führte die Jüdin Hulda Beutler ein Kolonialwarengeschäft. Da die Geschäftsräume dieser Jüdin einen sehr sonderbaren Eindruck machten, sahen sich die zuständigen Behörden veranlasst, eine Kontrolle vorzunehmen. Das Ergebnis dieser Kontrolle war ein grauenhaftes. Der Geschäftsraum befand sich in einem vollkommen verwahrlosten Zustand. Die Lebensmittel, welche die Jüdin zum Verkauf anbot, waren in verschmutzten Behältnissen untergebracht und über und über verstaubt. Für einen Teil der Lebensmittel diente das Schlafzimmer der Jüdin als Lagerraum. Dort waren sie unter dem Bette aufgestapelt! Im Einvernehmen mit dem staatlichen Gesundheitsamt wurde das Geschäft der Jüdin Beutler geschlossen.¹

Von den typischen Verleumdungen und Übertreibungen abgesehen, gibt der Text drei Informationen. *Erstens*: Hulda Beutler führte in Stibbe offenbar seit langer Zeit (»verstaubte Behältnisse«) ein Lebensmittelgeschäft, das im Sommer 1938 amtlich geschlossen wurde. – *Zweitens*: Die »Geschäftsräume« des Lebensmittelhandels bestanden nur aus einem einzigen Raum, das Schlafzimmer von Hulda Beutler lag im selben Gebäude. Weitere Räume (z. B. ein Lager) sind nicht erwähnt und waren wohl auch nicht vorhanden. Die Benennung als »Kolonialwarengeschäft« ist daher sicher eine Übertreibung. Kolonialwarenhandlungen gab es zum Beispiel in der benachbarten Kleinstadt Tütz; die dortigen Geschäfte der Inhaber Buske, Löwenstein, Marten, Mickolay, Reetz, Schmidt, Thiel und Wulff sind im *Reichsadressbuch* von 1930 erwähnt. Im Adressbuch finden sich auch die Geschmischtwarenläden von Mausolf, Rückert, Schulz und Schwandtke in Mellentin oder der von Maria Starck in Marzdorf.² Ein Laden im Dorf Stibbe ist hingegen weder in der Ausgabe von 1930 noch in der von 1920 aufgeführt. Das Geschäft von Hulda

1 *Jüdische Lebensmittelgeschäfte*. Der Stürmer, September 1938, S. [4].

2 *Deutsches Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft*. 1930.

Beutler hatte offenbar nicht einmal die Bedeutung der benachbarten Dorfläden. – *Drittens*: Der Schließung war eine Denunziation vorausgegangen. Sie erfolgte, weil das Geschäft auf irgendjemand im Dorf einen »sonderbaren Eindruck« machte.

Stibbe war ein typisches Gutsdorf in der Grenzmark, die Mehrheit der Dorfbevölkerung arbeite auf dem 1500 Hektar großen Rittergut, das seit 1933 im Besitz von Wolfgang Bennecke¹ war und von dessen Sohn Statz Hinrich Bennecke² verwaltet wurde. Eine Besucherin aus dem Rheinland schilderte Stibbe im Jahr 1940:

*Es war ein riesiges Gut mit Vorwerken, ausgedehnten Feldern und Viehweiden. Das hübsche schlichte Fachwerkhaus [der Benneckes] war mit alten Möbeln eingerichtet und strömte viel Behaglichkeit aus. Wir fuhrten mit dem Jagdwagen durch das flache Land, an Seen vorbei und durch herrliche Wälder. Mir aber war diese Landschaft auf unerklärliche Weise unheimlich [...] Verglichen mit unserer westlichen Welt kam mir das Land, vor allem die ärmlichen und nüchternen Dörfer trostlos vor [...]*³

Die Bezahlung in den Gutsdörfern erfolgte ganz überwiegend in Naturalien. Die Landarbeiter erhielten nur wenig Geld, aber ein umfangreiches Deputat aus Lebensmitteln (meist Kartoffeln) und Heizmaterial. Das Gut stellte den Arbeiterfamilien zudem ein Stück Gartenland zur Verfügung und es war ihnen erlaubt, ein Schwein und eine Kuh im Gutsstall zu halten. Die Einkäufe im Kramladen des Dorfes beschränkten sich daher auf die Dinge, die das Deputat nicht umfasste: Fett, Brot, Salz, Zucker, etwas Kaffee, Tee und Tabak. Von den Einkünften aus diesem Handel konnten die Inhaber der Läden meist nicht leben. Sie betrieben das Geschäft daher nur im Nebenerwerb, führten selbst eine kleine Landwirtschaft oder verbanden den Kaufladen mit einer Gastwirtschaft. Das letz-

1 Wolfgang Bennecke (* 6. Juli 1874 in Athensleben; † 25. Oktober 1956 in Kissenbrück) hatte 1903 Marianne Guenther, eine Tochter des Marzdorfer Rittergutsbesitzers Richard Guenther geheiratet. Stibbe, das zum Marzdorfer Besitz gehörte, wurde ihm zuerst zur Verwaltung überlassen und 1933 verkauft.

2 Statz Hinrich Bennecke (* 25.11.1904 in Löderburg; † 01.01.1967 in Bethel) war von Beruf Diplom-Landwirt

3 M. MAJERTS: *Memoiren 1900-1990*. 2020, S. 90

tere war bei Hulda Beutler nicht der Fall, es ist daher davon auszugehen, dass sie zusätzlich zum Laden über Gartenland im Dorf verfügte, vermutlich hinter dem kleinen Haus, in dem der Laden unterbracht war. In den überlieferten Katasterunterlagen zum Dorf Stibbe wird der Name Beutler allerdings nicht genannt.

Vermutlich hatte bereits Louis Beutler das Lebensgeschäft in Stibbe eingerichtet. Als er zwischen 1871 und 1885 nach Stibbe verzog, gehörte das dortige Gut der Familie Rée. Ferdinand Rée¹, der Stibbe 1861 erwarb, war selbst jüdischer Herkunft, aber zum Protestantismus übergetreten. Händler und Gastwirte jüdischer Konfession gab es allerdings um 1870 recht häufig im Deutsch Kroner Land. So führte z. B. Wolf Bolder mit seiner Ehefrau Amalie geb. Beutler im Jahr 1870 in Stabitž eine Gastwirtschaft und auch in Harmelsdorf und Klein Nakel bestanden jüdische Geschäfte.²

Nach der Schließung des Ladens und der Denunziation im Stürmer hatte Hulda Beutler im Kreis Deutsch Krone keine Lebensgrundlage mehr und musste zudem weitere Verfolgung fürchten. Vermutlich wird sie ihre Heimat sehr schnell, noch vor dem Novemberpogrom, verlassen haben. Ihr Fluchtziel war – wie das vieler anderer Verfolgter – Berlin, wo es nicht nur jüdische Wohltätigkeitseinrichtungen gab, sondern es auch möglich erschien, in der Anonymität der Großstadt unterzutauchen.

Zum Zeitpunkt der Volkszählung vom 17. Mai 1939 lebte Hulda Beutler nachweislich im jüdischen Altersheim in der Lietzmannstraße 20³, die wenig später in Gerlachstraße umbenannt wurde. Hulda Beutler wohnte also mehr als drei Jahre an diesem Ort mitten in der Hauptstadt, zwischen König- und Landsberger Straße in der Nähe der Karstadt-Zentrale

1 *Philipp Ferdinand Rée* (* 6.03.1816 Hamburg; † 25.01.1881 Stibbe) entstammte einer vermögenden hanseatisch-skandinavischen Kaufmannsfamilie. Nach seinem Tod führte sein Sohn Georg Rée das Gut Stibbe bis 1900, dann wurde es an die Familie Guenther/Marzdorf verkauft. Siehe zur Familie Rée: J. CIECHANOWITZ: *Paul Rée – krótka historia życia filozofa ze Zdbowa (Stibbe)*. 2021.

2 AMTSGERICHT DEUTSCH KRONE: *Geburten und Heiraten der Juden 1847-1874*. In: LDS-Film 007992623.

3 ID der Volkszählung VZ032243. Angaben auf der Webseite: *Mapping the Lives. Ein zentraler Erinnerungsort für die Verfolgten in Europa 1933-1945*. In: *Tracing the Past*, www.mappingthelives.org.

und des Alexanderplatzes.

Über ihr Leben im Heim ist nichts überliefert. Es ist jedoch bekannt, dass es im Haus ein Synagoge gab und die medizinische Behandlung unentgeltlich durch den Arzt Dr. Wilhelm Klein erfolgte, der noch im März 1940 über Italien und die Dominikanische Republik in die USA emigrieren konnte.¹ Am Altenheim war ein Gedenktafel angebracht, die an der Opfer einer früheren Judenverfolgung erinnerte. »Im Jahre 1510 wurden 38 Berliner Juden wegen angeblicher Hostienschändung verbrannt. Ihre Gebeine sind hier bestattet«, stand darauf zu lesen.²

Es existiert eine undatierte Liste, die 14 Mitarbeiter der jüdischen Gemeinde im Heim aufführt: Ordner, eine Schreibkraft, eine Hilfskraft und ein »Behandler«. Von August 1942 bis April 1943 – also bereits nach Hulda Beutlers Deportation – nutzte die Gestapo das Haus als Sammellager, dass von mindestens 1141 Menschen vor dem Abtransport in die Ghettos im besetzten Mitteleuropa, nach Theresienstadt und in das Vernichtungslager Auschwitz durchlaufen wurde.³ Am 1. Mai 1943 ging das Haus in den Besitz der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt über, im weiteren Kriegsverlauf wurde es durch Bombentreffer schwer beschädigt und nach Kriegsende von der DDR abgebrochen.

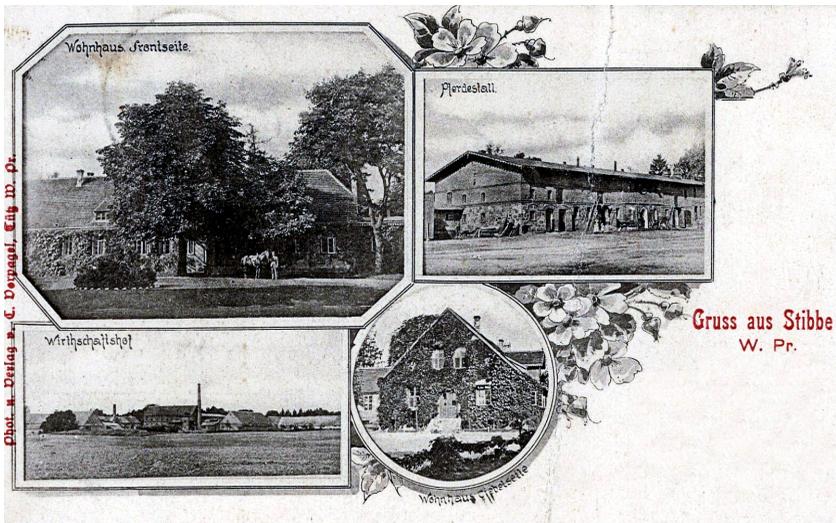
Am 21. Februar 1940, nicht einmal anderthalb Jahre nach Hulda Beutlers Denunziation, endete auch die Geschichte der jüdischen Gemeinden im Deutsch Kroner Land. In einer *Aktion* der Gestapo wurden jene 544 Menschen jüdischer Konfession, die noch im Regierungsbezirk Schneidemühl verblieben waren, verhaftet und aus der Heimat ausgewiesen. Ihr Weg führte anschließend durch Sammellager in ganz Europa; am Ende stand in fast allen Fällen die Ermordung in einem Vernichtungslager des Nazi-Reichs. Für die Aktion vom 21. Februar 1940 war angeblich der pommersche Gauleiter Schwede-Coburg verantwortlich, der als erster seinem Führer einen »judenfreien« Gau melden wollte.⁴

1 R. SCHWOCH: *Jüdische Ärzte als Krankenbehandler in Berlin zwischen 1938 und 1945*. 2018, S. 358 f.

2 D. GAUDING: *Geschichte eines Gedenksteins*. Juni 2010, S. 18.

3 A. JAH: *Die Berliner Sammellager im Kontext der »Juden deportationen« 1941–1945*. 2013, S. 230.

4 P. SIMONSTEIN-CULLMAN: *History of the Jewish Community of Schneidemühl: 1941 to the Holocaust*. 2006, S. 156 f.



Das Gut in Stibbe auf einer Ansichtskarte (um 1908)

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

a. Archivalien

- AMTSGERICHT DEUTSCH KRONE: *Geburten und Heiraten der Juden 1847-1874*, 2 Bände. In: LDS-Film 007992623, Internetadresse: <https://www.familysearch.org/ark:/61903/3:1:3Q9M-CS6Q-79NB-T>, Zugriffsdatum: 26.12.2020.
- ECCLESIAE PAROCHIALIS MELLENTINENSIS: *Liber Baptizatorum [Taufbuch der Parochial-Kirche von Mellentin] 1846-1888*. Fundort der Quelle: Deutsch Kroner Heimathaus, Bad Essen
- KATHOLISCHE PFARRE ST. MARIA HIMMELFAHRT IN TÜTZ: *Liber Copulatorum 1740-1797*. Fundort der Quelle: Archiv der Domgemeinde zu Cammin, Kamień Pomorski/Polen.
- MARIENWERDER, KÖNIGLICH PREUSSISCHE REGIERUNG : *Generalverzeichnis sämtlicher in dem Departement der Königl. Regierung von Westpreußen vorhandener Juden (1812)*. Fundort der Quelle: LDS-Film 007990055, Verfilmt durch das Bundesarchiv in Koblenz, Film Nr. 64, Dezember 1958.

b. Periodika und gedruckte Quellen

- Aktenstück Nr. 354 (*Bericht der Wahlprüfungskommission*). In: Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags. 10. Legislaturperiode, I. Session 1898/1900 [Hrsg.: Deutscher Reichstag], Band 174, 3. Anlageband, Berlin, 1899, S. 2341.

- Deutsches Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft.* [Hrsg.: Rudolf Mosse], Band IV, Teil: Grenzmark Posen-Westpreußen, Berlin (Mosse) 1930
- Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staats und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871.* [Hrsg.: Königliches Statistisches Bureau], Band 1: Die Provinz Preussen, Berlin (Stat. Bureau) 1874.
- Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. Aufgrund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 und anderer amtlicher Quellen.* [Hrsg.: Königliches Statistisches Bureau], Band II. Provinz Westpreußen Berlin (Stat. Bureau) 1887.
- Gemeindelexikon für die Provinz Westpreußen. Aufgrund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 und anderer amtlicher Quellen.* [Hrsg.: Königliches Statistisches Bureau], Berlin (Statist. Bureau) 1898.
- Gemeindelexikon für die Provinz Westpreußen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlichen Quellen.* [Hrsg.: Königliches Statistisches Landesamt], Berlin (Statisti. Landesamt) 1908.
- Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. Dezember 1930.* [Hrsg.: Preußisches Statistisches Landesamt], Band V. Grenzmark Posen-Westpreußen Berlin (Stat. Landesamt) 1930.
- JACOBSON, E.: *Topographisch-statistisches Handbuch für den Regierungsbezirk Marienwerder. Nach amtlichen Quellen.* Danzig (Kasemann) 1868.
- Jüdische Lebensmittelgeschäfte.* In: Der Stürmer. Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit. [Hrsg.: Julius Streicher], 16. Jahr, Nummer 35, Nürnberg, September 1938, S. [4].
- Kleine Nachrichten.* In: Der Stürmer. Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit. [Hrsg.: Julius Streicher], 16. Jahr, Nummer 19, Nürnberg, Mai 1938, S. [10].

c. Webseiten

21. bis 30. *Alterstransport.* In: www.statistik-des-holocaust.de, Statistik und Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Deutschen Reich, Internetadresse: https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_ber_at21-30.html, Zugriffsdatum: 11.05.2021.
- Beutler Hulda: Death certificate, Ghetto Terezín.* In: Institut Tereziňské iniciativy, holocaust.cz, Internetadresse: <https://www.holocaust.cz/en/database-of-digitised-documents/document/90028-beutler-hulda-death-certificate-ghetto-terezin/>, Zugriffsdatum: 11.05.2021.
- Deportationen über die Gleise.* In: Geschichts-Parcours Yorckbrücken – yorckbruecken.de, Internetadresse: <https://yorckbruecken.de/die-yorckbruecken/deportationen-ueber-die-gleise/>, Zugriffsdatum: 11.05.2021.

- Familiendatenbank Juden im Deutschen Reich.* In: Verein für Computergenealogie, genealogy.net, Internetadresse: https://www.online-ofb.de/famreport.php?ofb=juden_nw&ID=I73663&nachname=Beutler&modus=&lang=de, Zugriffsdatum: 11.05.2021.
- Mapping the Lives. Ein zentraler Erinnerungsort für die Verfolgten in Europa 1933-1945.* In: Tracing the Past, www.mappingthelives.org, Internetadresse: <https://www.mappingthelives.org/bio/e33b3387-c414-4cf9-b2dc-ec803da8b40f>, Zugriffsdatum: 11.05.2021.

d. Darstellungen

- ADLER, H. G.: *Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft.* Tübingen 1960, S. 108.
- AUERBACH, INGE: *Ich bin ein Stern.* Weinheim (Beltz & Gelberg) 2006
- CIECHANOWITZ, JAROSLAW: *Paul Rée – krótka historia życia filozofa ze Zdbowa (Stibbe) [Paul Rée – Eine kurze Geschichte aus dem Leben des Philosophen aus Zdbowo (Stibbe)].* In: *Z przeszłości Tuczna i okolic* [Hrsg.: Regionalne Towarzystwo Historyczne Ziemi Wałeckiej], Wałcz 2021, S. 47-59.
- GAUDING, DANIELA: *Geschichte eines Gedenksteins.* In: *Jüdisches Berlin* [Hrsg.: Jüdische Gemeinde zu Berlin], 13. Jahrgang, Nr. 125, Berlin, Juni 2010, S. 18.
- JAH, AKIM: *Die Berliner Sammellager im Kontext der »Judendeportationen« 1941–1945.* In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 61. Jahrgang, Heft 3, Berlin (Metropol) 2013, S. 211-231.
- LANDAU, EDWIN: *Mein Leben vor und nach Hitler (1940).* In: Document-Collection des Leo Baeck Instituts Jerusalem, unveröffentlichtes Typoskript, Signatur 211.
- MAJERTS, MIA: *Memoiren 1900-1990.* [Hrsg.: Jeanette Kado], www.issuu.com 2020
- SCHELLENBACHER, WOLFGANG: *Das Gesundheitswesen im Ghetto Theresienstadt 1941-1945 (Diplomarbeit Universität Wien).* Wien 2010
- SCHWOCH, REBECCA: *Der große Betrug.* In: *Deutsches Ärzteblatt*, Jahrgang 103, Heft 43, Berlin, 27. Oktober 2006, S. 2853A.
- SCHWOCH, REBECCA: *Jüdische Ärzte als Krankenbehandler in Berlin zwischen 1938 und 1945.* Frankfurt am Main (Mabuse) 2018.
- SIMONSTEIN-CULLMAN, PETER: *History of the Jewish Community of Schneidemühl: 1941 to the Holocaust.* Bergenfield, NJ (Avotaynu) 2006
- WAGNER, URSULA: *Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirkes Marienwerder 1871-1920.* Köln (Grote) 1982.

Das Archiv wird unentgeltlich in unregelmäßiger Folge herausgegeben von Thomas Soorholtz, Sudermanstr. 3, 50670 Köln – www.koenigsgnade.de – © 2021.



Das Archiv erscheint unter Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland (CC BY-NC-SA 3.0 DE). Für den vollständigen Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/legalcode>.